



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Ein zukünftiger Kriegsschauplatz. 1.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Ein zukünftiger Kriegsschauplatz.

1.

In den beiden letzten Nummern dieses Blattes wurde durch Blicke auf den Charakter und die Geschichte des russischen Chauvinismus der Beweis versucht und, wie wir meinen, erbracht, daß derselbe eine Macht ist, welche die westlichen Nachbarn des Zarenreiches bedroht und ihnen unter Umständen gefährlich werden kann. Er hat der Regierung imponirt, Einfluß auf sie geübt, in den Ministerien Männern seines Glaubens — richtiger, seines politischen Aberglaubens — Stellung verschafft und so zuweilen die Rolle einer Nebenregierung gespielt, welche die Politik der eigentlichen Regierung bestimmte. Er hat den vorigen Zaren zu einem Kriege bewogen, der seinem Gefühle und seiner verständigen Ermägung widerstrebte. Er kann auch dessen Nachfolger, wie friedfertig er denken möge, einmal zwingen, kriegerische Bahnen einzuschlagen, die zu einem Zusammenstoße mit uns und unserm Verbündeten an der Donau führen würden. Kurzum, ein Krieg zwischen uns und Rußland ist dermalen allerdings noch nicht wahrscheinlich, immerhin aber eine Möglichkeit, die in nicht sehr ferner Zukunft zur Wirklichkeit werden kann, obwohl das wahre Interesse Rußlands gegen sie spricht und unsererseits der beste Wille und die höchste diplomatische Kunst sich bestreben werden, den Frieden zu erhalten. Nur im Hinblick auf diese Möglichkeit prüfen wir im folgenden vom militärischen Gesichtspunkte die Gegenden, die der Schauplatz eines solchen Krieges sein würden, wobei wir uns von den Ergebnissen leiten lassen, zu denen eine soeben erschienene Schrift über den Gegenstand gelangt. Dieselbe führt den Titel: „Von der Weichsel zum Dnjepr. Geographische, kriegsgeschichtliche und operative Studie von Sarmaticus“ (Hannover, Helwing'sche Grenzboten III. 1886.

Verlagsbuchhandlung, 1886) und ist mit einer Übersichtskarte und vierzehn Skizzen einzelner Teile des betreffenden Gebietes ausgestattet, welche die Orientierung auf demselben wesentlich erleichtern. Wir empfehlen das Buch angelegentlich. Es beruht auf gründlicher Untersuchung, berücksichtigt alles in Bezug auf die Sache wissenschaftliche und weiß sie auch dem Laien verständlich darzustellen. Der militärgeographische Abschnitt beginnt mit einer Begrenzung des polnischen Kriegsschauplatzes, den der Titel der Schrift meint, behandelt dann Klima, allgemeine Beschaffenheit der Oberfläche, Bewässerungsverhältnisse und Bevölkerung des Landes, geht hierauf zu topographischen und statistischen Mitteilungen über dessen einzelne Gouvernements sowie über Galizien und die Bukowina über und bespricht schließlich die Festungen, Straßen und Eisenbahnen, worauf ein Anhang Warschau, Wilna und das platte Land in der Form von Reisebildern schildert. Der kriegsgeschichtliche Teil besteht aus gedrängten Übersichten über die Feldzüge von 1792 bis 1794 und von 1806 und 1807, den Krieg von 1812 und den Revolutionskrieg von 1831. Der dritte Abschnitt endlich beschäftigt sich mit operativen Betrachtungen, der Verteilung der russischen Streitkräfte im Frieden, der Mobilmachung derselben, dem Aufmarsche der Armee, der Dislokation der österreichisch-ungarischen Truppen und deren Aufmarsche in Galizien, den notwendigen Vorbereitungen der westlichen Verbündeten zu einem Feldzuge in Polen und Rußland, und zum Schluß mit dem Zwecke und Plane eines solchen Unternehmens und dessen Aussicht auf Gelingen. Der erste Teil läßt die an Rußland grenzenden Teile des deutschen Reiches und die baltischen Provinzen, der dritte die Betrachtung der Dislokation und des Aufmarsches der deutschen Streitkräfte aus.

Im folgenden die Quintessenz der wichtigsten Kapitel des hochinteressanten Werkes, welches mit seinen zahlreichen Tabellen 328 Seiten stark ist. Der polnische Kriegsschauplatz umfaßt das Generalgouvernement Warschau und die lithauischen und weißrussischen Gouvernements Kowno, Wilna, Grodno und Minsk, ferner im Südwesten Volhynien und Podolien, endlich die österreichischen Kronländer Galizien und Bukowina. Das Klima dieser Landstriche steht dem norddeutschen ziemlich nahe. Der Winter beginnt im November, mildert sich aber im Dezember wieder, und erst Januar und Februar haben andauernden Frost mit festem Eis auf Flüssen, Seen und Sümpfen, die durchschnittlich neunzig bis hundert Tage im Jahre zugefroren sind. Die Bestellung des Bodens gleicht der bei uns, es werden dieselben Früchte gebaut, die Bewirtschaftung mit Sommer- und Winterfaat ist die nämliche, die Erntezeit ebenfalls. Einige Abweichungen ergeben sich aus dem größeren Wald- und Wasserreichtume des Landes. Dasselbe gehört mit Ausnahme der Vorberge der Karpathen zur sarmatischen Tiefebene, die von zwei breiten Landrücken, einem südlichen und einem nördlichen, welche parallel laufen und von welchen der erstere die Wasserscheide zwischen dem Schwarzen Meere und der Ostsee bildet, durchzogen wird. Die Zentral-

Karpaten bestehen aus einem breiten Rücken von 1000 Metern mittlerer Höhe, aus dem sich an der Grenze zwischen Ungarn und der Bukowina Gipfel von 1800 bis 2000 Meter erheben. Dazwischen befinden sich Einsattelungen mit Pässen, deren niedrigsten und wichtigsten die Straße von Bartfeld nach Dukla in einer Höhe von 502 Metern überschreitet. Weiter östlich folgen der Paß von Palota, 850, der von Uzsok, 889, und der von Körösmezö, 931 Meter hoch. Im Norden lagern sich unter diesem Rücken zahlreiche Parallelfetten von 700 bis 900 Meter Höhe, welche ein waldiges Hochland von sehr wildem Charakter darstellen. Podolien besitzt wenig, Volhynien dagegen sehr viel Wald. Zwischen Bug und Weichsel streicht ein waldbedecktes Bergland hin, das von tiefen, sumpfigen Thälern durchschnitten wird. Auch links von letzterem Strome begegnet man einem solchen Höhenzuge, der zwar niedriger als jener, aber insofern ein Hindernis für militärische Bewegungen ist, als die Straßen hier den Charakter langer Walddefileen tragen. Dieses südpolnische Berg- und Hügelland geht nach Norden hin in weite Flächen über, die einen erstaunlichen Wasserreichtum zeigen, was namentlich vom östlichen Teile derselben, der Strecke zwischen Bug und Narew, gilt. Die hier entspringenden Flüsse sind schon bald nach ihrem Ursprunge schiffbar, und daneben nehmen ungeheure Moräste einen großen Teil dieses Gebietes ein. Dieselben beginnen mit den Prypatsümpfen, denen sich der Bialowiecer Sumpfwald, der Bobr- und Pulwybruch, der Metta- und der Lykbruch anschließen, welche zusammen viele Quadratmeilen Landes bedecken und eine Terrainform zeigen, wie sie sonst in Europa so ausgedehnt nirgends vorkommt. Es ist der Landschaftstypus, der zur Zeit der Völkerwanderung in allen Flußniederungen des Nordens unsers Weltteils herrschte. Charakteristisch für denselben ist namentlich der Bialowiecer Wald, der sich zwischen den Quellgebieten des Njemen, des Narew, der Pina und Tasiolda über eine Fläche von achtzehn Quadratmeilen ausbreitet. Große Strecken dieses Waldes, der an den nassen Stellen aus Erlen, an den trocknen aus Föhren besteht, sind für den Menschenfuß im Sommer völlig unzugänglich, im Winter gefährlich. Er enthält an seinem Saume nur das eine Dorf, nach dem er genannt wird. Das Innere ist eine Wildnis, in welcher Schichten von Bäumen, von Alter und Stürmen umgestürzt, allmählich verfaulen, und wo nur Elentiere, Wölfe, Bären und Auerochsen haufen. Ein ähnliches Bild bietet der Pulwybruch dar. Die hindurchführenden Wege sind schmale Defileen durch Wald und Morast, und seine wenigen Dörfer haben um sich nur einen kleinen freien Raum mit bestellten Äckern. Von selbst versteht sich, daß diese Landstriche der Bewegung von Truppen und der Beobachtung des Feindes außerordentliche Hindernisse entgegenstellen. Kaum geringere Schwierigkeiten bietet auf der linken Seite der Weichsel das Sumpftal der Bzura und dasjenige der obern Warthe, und ebenso ist die masurisch-lithauische Seenplatte, welche das polnische Kriegstheater im Norden abschließt, mit ihren vielen Flüssen und ihrer

fast ununterbrochenen Kette von Wäldern, Seen und Morästen kein Operationsfeld für größere Truppenkörper.

Erhebliche Schwierigkeiten für die Kriegsführung liegen ferner in den Flüssen Polens und Westrußlands. Besonders bildet die Weichsel in ihrem mittleren und unteren Laufe durch ihre Breite, ihre Wassermasse und ihre rasche Strömung eine starke Barriere. Dazu kommt, daß sie nach jedem starken Regen ihr Bett ändert und die besten Entwürfe für den Brückenschlag zu nichte macht. Um Weihnachten friert sie zwar zu, sodaß sie zu überschreiten ist, und dieser Zustand währt in der Regel etwa zwei Monate, aber immer ist Thauwetter zu befürchten, wo der Strom die Eisdecke bricht, in schnellem Anwachsen seine Ufer überflutet und das Flußthal in einen oft meilenbreiten See verwandelt, was vorzüglich in Russisch-Polen geschieht, wo er nirgends künstlich eingedämmt ist. Eine Überschreitung desselben wird also vonseiten einer Armee wohl nur da stattfinden können, wo sich schon im Frieden in Gestalt von Eisenbahn- und Straßenbrücken Übergangsmittel befinden, was bei Zabrze, nordwestlich von Auschwitz, bei Czarnuchowice, nördlich von da, bei Krakau und in Russisch-Polen bei Swangorod, bei Warschau, bei Plock und bei Wloclawek der Fall ist. Überschaun wir die vielen Gewässer, welche der Verfasser bei seiner Beschreibung aufzählt, und die großen Sumpfwälder, die er anführt, so finden wir, daß vorzüglich der außerordentliche Wasserreichtum des polnischen Kriegsschauplatzes einen Angriff hier erschwert. Für alle Operationen in diesen Landstrichen sind Jahreszeit und Witterung von höchster Bedeutung. Frühling und Herbst mit dem vielen Regen, den sie zu bringen pflegen, und plötzlich wehender Thauwind im Winter sind die Hauptfeinde der hier vordringenden Heere. Die Trockenheit des Hochsommers und anhaltender Frost im Winter erleichtern dagegen alle Bewegungen und machen sie stellenweise überhaupt erst möglich. Napoleon fand bei seinem ersten Feldzuge in diesen Gegenden „ein fünftes Element vor, den Kot,“ der ihm beschwerlicher und gefährlicher wurde als vieles andre, da seine Geschütze und Wagen vielfach darin stecken blieben.

Weiter ist von Wichtigkeit für die Kriegsführung in Polen und Westrußland die Beschaffenheit der dortigen Ortschaften. Nur die Gouvernements- und die alten Landeshauptstädte zeigen einen Kern von Steinhäusern mit großen Kirchen, Klöstern, Regierungsgebäuden und andern massiven Bauten. Schon die Vorstädte derselben setzen sich meist aus Häusern und Hütten von Balken und Brettern zusammen. Noch mehr ist dies bei den Kreis- und den kleinern Landstädten, sowie bei den Marktflecken der Fall, und die Dörfer bestehen durchgehends aus Holzbauten mit Strohdach oder Schilfdächern; nur Herd und Schornstein sind daran mit Ziegeln oder Steinen aufgemauert. Die Gutshöfe liegen entweder in oder dicht bei den Dörfern, bisweilen auch im freien Felde und zeichnen sich vor den Bauernhöfen gewöhnlich nur durch ihre Größe und durch eine Veranda oder einen Altan aus. Nur selten kommt es vor, daß man

sie als Schloß bezeichnen darf. Diese Thatfachen beeinflussen die Kriegführung in doppelter Weise: hinsichtlich der Unterbringung der Truppen und in Bezug auf die Verwendung der Örtlichkeiten bei Gefechten. Wirkt schon der Umstand, daß die Orte fast überall weit von einander liegen, dahin, daß sie sich nicht gut zu Kantonnements eignen, so gilt dies von der elenden Bauart der Dörfer, der Enge der Wohnungen und der beisspiellofen Unsauberkeit derselben noch mehr. Selbst die Stallungen lassen sich meist kaum benutzen, wenn Truppenpferde unter Dach zu bringen sind; denn jene Räume sind gewöhnlich sehr niedrig und ihre Thüren nur für das kleine magere Vieh des polnischen Bauern berechnet. Die Folge ist, daß die Truppen hier weit mehr bivakiren müssen als in westlicher gelegenen Gegenden. Andererseits schließt der Umstand, daß die Dörfer ganz, die kleinen Städte und Flecken beinahe durchweg aus Holzwerk bestehen, fast jedes Gemäuer fehlt und die Höfe und Gärten nur mit Zäunen von Latten oder geflochtenen Ruten eingefast sind, die Benutzung der Ortschaften zu taktischen Zwecken in den meisten Fällen gänzlich aus. Nirgends würde es sich empfehlen, ein polnisches Dorf zu besetzen und zu verteidigen, es wäre denn, daß ausnahmsweise die beherrschende Lage, ein massives Gebäude oder eine steinerne Kirchhofsmauer dies ratsam erscheinen ließen. Irgendwelcher Schutz gegen Feuerwirkung ist von Wänden aus Pfosten und Brettern nicht zu erwarten, und die erste feindliche Granate muß das Strohdach in Brand setzen. An die Stelle der in den letzten Kriegen vielfach vorgekommenen Ortsgefechte wird daher auf polnisch-russischem Boden der Kampf auf freiem Felde treten müssen. Der Schützengraben vor der Einfassung des Dorfes wird der Besetzung des letzteren vorgezogen werden.

Die durchschnittliche Dichtigkeit der Bevölkerung zeigt in den zehn Weichselgouvernements 55 Einwohner auf dem Quadratkilometer, etwa wie in Hannover und Westpreußen. Jene haben ferner nur eine Stadt (Warschau) mit mehr als 100 000 und zwei (Vodz und Lublin) mit mehr als 30 000 Seelen. Im übrigen bewegen sich die Einwohnerzahlen der Gouvernementsstädte zwischen 12 000 und 24 000, diejenigen der 85 Kreisstädte zwischen 4000 und 10 000 Einwohnern. Die Leistungsfähigkeit der gedachten Gouvernements in Bezug auf landwirtschaftliche Erzeugnisse steht derjenigen der Staaten und Provinzen des deutschen Reiches im Durchschnitt nur wenig nach, übertrifft diese aber in den Gouvernements Kalisch, Plock und Lublin. Alle führen Getreide und Vieh aus, und es ist deshalb ein Irrtum, wenn behauptet wird, Polen eigne sich nicht zur Kriegführung mit größern Truppenmassen, weil die Verpflegung derselben dort nicht sichergestellt werden könne. Das Gegenteil ist der Fall, und zwar nicht bloß in den genannten drei Gouvernements, sondern auch in mehreren andern, z. B. im Gouvernement Rowno, das zwischen Ostpreußen und Kurland fast bis an die See reicht, und das besonders in seinen westlichen Strichen nicht nur von Natur äußerst fruchtbar, sondern auch, da die großen Güter sich

vielfach in der Hand von Deutschen befinden, größtenteils in hoher Kultur ist. Sehr reich an Vieh ist ferner Polhynien, das im Südwesten auch ausgedehnte Strecken guten Ackerlandes besitzt. Eine hervorragende Rolle endlich würde bei einem Kriege in den östlichen Grenzländern Deutschlands und Österreichs Podolien in Betreff der Ernährung der Armeen zu spielen berufen sein. Es giebt hier wenig Wald mehr, und der größte Teil des Gouvernements gehört nach seiner Bodenbeschaffenheit dem Gebiete des „Tschernosom,“ jener schwarzbraunen Humuserde an, welche sich vom Dnjestr durch die Gouvernements Kiew, Pultawa, Charkow, Kursk, Drel und Tula bis zur Wolga hinzieht und diese Gegenden zur Kornkammer des russischen Reiches macht.

Bis vor kurzem ruhte die Landesverteidigung an der Westgrenze Rußlands auf schwachen Füßen, aber in den letzten Jahren hat die Regierung durch Festungsbauten eifrig gesorgt, sie zu verstärken. Die Festungen der Weichselinie sind folgende: Zwangorod, am Einfluß des Wieprz in die Weichsel gelegen und mit sechs vorgeschobenen Werken versehen. Es bildet, zwölf Meilen von der galizischen Grenze und ebensoweit von Warschau entfernt, den linken Flügel der russischen Front an der Weichsel und ist wichtig als Stützpunkt des Aufmarsches der russischen Armee hinter der letzteren, da hier die Eisenbahnen von Brest-Litewsk und Kiew zusammenlaufen. 1884 ist noch eine Bahn nach Dombrowa mit einer eisernen Brücke hinzugekommen, welche der Festung offensive Bedeutung verleiht, da mit ihr die hier zusammengezogenen Truppen leicht auf das linke Weichselufer geworfen werden können. Sodann Warschau-Praga mit einer Zitadelle und fünfzehn Forts, von denen elf auf dem linken (Warschauer) und vier auf dem rechten (Pragaer) Ufer des Stromes liegen und die von der großen Brücke über denselben durchschnittlich fünf bis sieben Kilometer entfernt sind. An diesen Forts wird seit 1883 gearbeitet, der Bau macht indes sehr langsame Fortschritte, und einige von den Werken sind noch garnicht in Angriff genommen. Nach ihrer Vollendung aber werden sie ein verschanztes Lager bilden, welches die Form eines Kreises von ungefähr zehn Kilometer Durchmesser hat. Dasselbe bietet in den zahlreichen Kasernen der Stadt und durch geräumige Baracken an deren Peripherie Raum zur Unterbringung sehr ansehnlicher Truppenmassen, die vermöge der Brücke leicht den Uferwechsel vollziehen können. Drittens Nowo-Georgiewsk (Modlin) an der Mündung des Narew in die Weichsel gelegen. An sich schon mit ihren alten Werken sehr stark, wird diese Festung von acht vorgeschobenen Forts, die man 1883 um sie anzulegen begonnen hat und die der Vollendung nahe sind, allen Anforderungen an einen modernen Platz, der als verschanztes Lager dienen soll, entsprechen und ihren strategischen Zweck, die Flanke der beiden Verteidigungslinien an der Weichsel und am Narew zu führen, den Uferwechsel und das Operiren nach verschiedenen Richtungen hin möglich zu machen und den Angreifer zum Übergange über einen der beiden Flüsse weit außerhalb ihrer Wirkungssphäre zu

nötigen, vollkommen erfüllen. Von andern Festungen Polens nennen wir zunächst Brest-Litewsk, das, auf einer Insel des Bug erbaut und mit sechs selbständigen Forts umgeben, die Bestimmung hat, die große Eisenbahn zwischen Warschau und Moskau zu beherrschen, welche hier den Fluß überschreitet. Dann ist Kowno am Njemen zu erwähnen, dessen Werke nur aus einem Gürtel von elf vorgeschobenen Forts bestehen, von denen die stärksten sich an der Südfront, auf dem linken Ufer des Flusses, befinden, wo sie die Eisenbahn und die von der preußischen Grenze kommende große Heerstraße beherrschen. Betrachten wir die Festungen an Weichsel, Bug und Njemen als erste Linie der Grenzverteidigung gegen Westen, so bildet sich eine zweite durch die Plätze Njew, Bobruisk und Dünaburg, die aber dadurch, daß der zweite vom ersten 43, vom dritten 50 Meilen entfernt ist, sehr an Wert verliert. Bobruisk ist übrigens eine kleine Festung und sperrt zwar die Straße von Brest-Litewsk nach Moskau, aber nicht die Eisenbahn zwischen diesen Städten, die fünfzehn Meilen abseits von hier hinläuft.

Was die Straßen betrifft, so handelt sich bei militärischen Operationen nur um die Chausseen, weil nur diese bei jeder Witterung benutzbar sind. Sie zerfallen in Reichs- und Kreischausseen, von denen die ersteren Warschau mit Posen, Krakau, Plock, Kowno, Grodnow, Brest und Moskau, Lublin und Njew, letztere nur die Gouvernements- und Kreisstädte miteinander verbinden. Jene sind fünfzehn, diese nur zehn Meter breit, jene sehr solid, diese weniger sorgfältig angelegt und oft vernachlässigt, sodaß sich nicht selten Wegstrecken finden, wo in den Chausseekörper tiefe Geleise eingefahren und die Pflasterungen ganz aufgebrochen sind. Die Poststraßen sind nicht chausfirt, sondern nur geebnete Fahrdämme, deren Brauchbarkeit vom Wetter abhängt. Die übrigen Fahrwege sind bei anhaltendem Regen und nach der Schneeschmelze, der „Rasputiza,“ unpassierbar. Von den dreizehn Straßen zum Vormarsch auf der Landstrecke von der Westgrenze bis zur Weichsel führen sieben direkt nach Warschau, welches von Posen 41, von Kalisch 32 Meilen entfernt ist und von dort aus in sechzehn, von hier aus in zwölf Tagen von einer westlichen Armee zu erreichen wäre. Zu derselben Zeit könnte eine von Krakau aus kooperirende Abtheilung dort eintreffen. Die Eisenbahnen, die hier in Betracht kommen, findet man auf der Karte. Drei große Bahnstränge führen von Petersburg, Moskau und Odeffa nach Westen, um sich bei Warschau zu vereinigen, von wo Fortsetzungen oder Zweiglinien der deutschen und österreichischen Grenze zustreben. Diese Gestalt des Bahnnetzes gestattet einerseits eine bequeme Beförderung der Truppen aus allen Teilen des Reiches in westlicher Richtung und eine Vereinigung großer Massen zur Verteidigung, nach Belieben bei Kowno, Bialystok, Warschau, Swan-gorod oder Michailogorod, anderseits auch eine offensive Verwendung derselben nach verschiedenen Richtungen. Die Bahnen haben mit Ausnahme der Warschau-Bromberger und der Warschau-Wiener eine größere Spurweite als die unsrigen,

sodaß unsre Wagen sich dort nicht verwenden lassen. Sie haben fast alle nur ein Geleis und nur wenige Stationen, was die Verpflegung der Truppen bei langen Transporten erschwert. Ihre Leistungsfähigkeit ist eine verhältnismäßig geringe, was seine Ursachen in dem eingeleisigen Bau, in der Langsamkeit der Züge, in dem Mangel an rollendem Material und dessen weiter Zerstreuung im Bedarfsfalle, endlich aber auch in der mangelhaften Ausbildung, in der Trägheit und in der Unzuverlässigkeit der meisten Beamten hat. Das letztere ist erheblich fühlbarer geworden, seit man alle deutschen Zug- und Lokomotivführer entlassen und durch Russen ersetzt hat. Der Russe taugt gerade für den Bahndienst am wenigsten unter allen Nationen Europas.



Die Meineidpest.

(Schluß.)



aß der jetzige Zustand wesentlich verschieden ist von demjenigen unter dem gemeinrechtlichen Prozeß, bedarf keiner langen Auseinandersetzung; der Richter in diesem Prozeß war an seine streng formellen Beweisregeln gebunden; lag so und so viel Beweis vor, so mußte er verurteilen, lag soviel Beweis nicht vor, so mußte er freisprechen. Danach könnte es damals allerdings wie heute geschehen, daß ein Angeklagter freigesprochen wurde, obwohl ein glaubwürdiger Mann die ihm zur Last gelegte That eidlich bezeugt hatte; allein in dieser Freisprechung lag kein Mißtrauensvotum des Richters gegen den Zeugen, dieser konnte dadurch nicht erbittert werden, er mochte das Gesetz sonderbar finden, welches dem Richter verbot, seiner eidlichen Aussage vollen Glauben beizumessen, aber den Richterspruch konnte er nicht tabeln: der schreiende Widerspruch zwischen dem obligatorischen Zeugeneid und dem Grundsatz der freien Beweiswürdigung bestand eben damals nicht.

Neben diesem Widerspruch, durch dessen gesetzliche Sanktionierung das Volk geradezu statt zur Heilighaltung zur Verachtung des Eides erzogen wird, kommen einige andre dem Meineid förderliche Übungen des neuen Verfahrens nur in untergeordneten Betracht, doch mögen auch sie hier ihre Würdigung finden; die eine Übung beruht wesentlich auf gesetzlicher Bestimmung, die andre überwiegend auf engherziger Anwendung des Gesetzes durch bürokratische Richter.

Die erstere Übung ist die Abnahme überflüssiger Eide; daß auch hierdurch der Sinn für die Heiligkeit des Eides abgestumpft wird, ist wohl selbstverständ-